



Monika Kreiner-Reichmann

Beim Krippenfarrer ist immer Weihnachten

Aus der Welt des emeritierten Geistlichen Johann Freitag in Bamberg

Jeder kennt ihn, vielen ist er ein Freund, seinen Namen nennt man in den Tiroler Dörfern mit demselben Respekt wie in der Hochrhön oder im Bayerischen Nationalmuseum München. Wir wollten ihn, den bayerischen „Krippenfarrer“ Johann Freitag, dort besuchen, wo er lebt — inmitten seiner Krippen im Bürgerspital auf dem Michaelsberg. Der Eindruck ist selbst für den überwältigend, der darauf vorbereitet ist: Krippen, wohin man schaut, in Vitrinen, an den Wänden, auf Konsolen, auf dem Tisch, ja sogar auf der Hängelampe! Der Alterssitz des heute 74jährigen, von ihm liebevoll „meine Krippenklaus“ genannt, ist dennoch kein Museum. Der Besucher empfindet den tiefen persönlichen Bezug zwischen dem Bewohner und seinen Krippen, spürt, daß sich hier die Fülle eines reichen Lebens aufzut, in dem die Krippenarbeit nicht Hobby ist, sondern Auftrag, Apostolat, Seelsorge.

Die Begegnung mit Pfarrer Freitag ist herzlich. Der kleine lebhaft Herr mit den wachen Augen hinter den Brillengläsern ist Besuch gewöhnt, wovon nicht zuletzt ein ansehnlicher Stapel vollbeschriebener Gästebücher zeugt. Bereitwillig führt er durch sein Krippenparadies, das seit 1966 sein Zuhause ist, knipst Birnchen an, beleuchtet mit der Taschenlampe die ausdrucksvollen Gesichtszüge einer Krippenfigur, einen reichgeschnitzten Faltenwurf, ein anderes sehenswertes Detail, zeigt seine Werkbank, auf der zwei neue Wurzelstöcke der Bearbeitung harren (die Schürze hängt griffbereit daneben), weiß zu allem eine Geschichte, die oft ein Schicksal ist. Und eh' man sich's versieht, ist man eingefangen in den Zauber dieser einzigartigen Umgebung, eingefangen auch von der Ausstrahlung dieses Mannes, dessen Rundfunkpredigten berühmt waren, der nie ein offenes Wort scheute und den Leuten mitten ins Herz redete.



Krippenfarrer Freitag bei der Arbeit in seiner Wohnung

Auch jetzt hat er seinen Besucher in den Erzählerfaden eingesponnen wie in einen Kokon. Die Stunden verrinnen, hinter den Fenstern mit Blick auf St. Jakob zieht die Dämmerung herauf. „Wissen Sie, wie ich zu dem Namen Krippenfarrer kam?“, fragt der



Geistliche Rat im Ruhestand, der den Ehrentitel „Krippenfarrer“ lieber trägt als einen Orden. Wir verneinen. Da berichtete er, daß er, 1948 zum Landesvorsitzenden des Bayerischen Krippenvereins gewählt, bei seinem ersten Besuch während der Nachkriegszeit in Tirol eine Atmosphäre frostiger Kühle antraf. Er hielt einen Lichtbildervortrag über die Krippenarbeit in Bayern. „Da hab' ich sie halt warmgeredet“. Und hinterher sei ein Tiroler, „so ein richtiger Andreas Hofer“, aufgestanden und habe gesagt: „Leute, wir gehören doch zusammen, und der bayerische Krippenfarrer gehört zu uns!“

Dieser „Friedensschluß“ von damals gilt heute noch. Pfarrer Freitag, den sein Krippenapostolat ins In- und Ausland geführt hat, der während seines langjährigen Wirkens als Vorsitzender der bayerischen Krippenfreunde Oberpfälzer, Bayern, Schwaben und Franken zusammenhielt (was keineswegs einfach war), ist in den Tiroler Krippendörfern längst zu Hause.

Dort, wo man in jedem Haus eine Krippe besitzt, nicht selten durch Generationen weitervererbte wertvolle alte Darstellungen, kennt man noch heute den schönen Brauch vom „Kripperlschauen“: Zwischen Weihnachten und Dreikönig kann jederann in Häuser, vor denen ein grüner Kranz aufgehängt ist, hineingehen und die Krippen in der Familie betrachten.

Da kommen dann die Städter in Scharen gezogen, doch Pfarrer Freitag sieht das nicht ohne Sorge. Er hat Angst, daß das „Kripperlschauen“ zum Massentourismus wird.

In seiner Krippenklausur lebt der emeritierte Geistliche keineswegs weltfern. Er weiß um den unseligen Zeitgeist, um die Krise, in der auch die Krippenarbeit steht. Aber er ist zuversichtlich. „Wir müssen wieder Herz und Gemüt zurückholen, wenn wir weiter Menschen und Christen sein wollen. In unsere Krippen, aus gläubigem Gemüt kommend, müssen wir etwas von Herz und Gemüt dem modernen Menschen bringen“, hat er in einer Festrede gesagt.

Er bezieht Wärme und Geborgenheit aus der Beschäftigung mit den Krippen, die er als „Schaubilder des Evangeliums“ bezeichnet, aus ihrer ständigen Gegenwart.

An die 50 Krippen sind um ihn herum: große, figurenreiche Krippen des Tiroler Bildschnitzers Romed Speckbauer, eine kostbare Passionskrippe der Sterzinger Schnitzfamilie Probst von 1780/90, eine Reisekrippe in Form eines Flügelaltars von Hans Maier aus Oberammergau, eine Anzahl „Santons“ aus der krippenfreudigen Provence, eine moderne Adventskrippe aus Ton in Leuchterform, eine Porzellankrippe aus Polen, eine Papierkrippe aus der Tschechoslowakei, um nur einige zu nennen. Die kleinste Krippe ist in eine Nußschale gearbeitet, die älteste ist eine Druse, ein vor Jahrmillionen entstandener Hohlraum in einem Mineral mit eingeschlossenen Kristallen. Im Querschnitt sieht es aus wie eine Höhle mit der Geburtsszene.

Pfarrer Freitag hat die Geburtshöhle in Bethlehem aufgesucht und von dieser Reise ins Heilige Land Steine vom Hirtenfeld mitgebracht.

Nach Tiroler Krippenbrauch muß in jeder Krippe ein Stein vom Feld der Hirten liegen; Pfarrer Freitag hält sich daran.

Er ist ständig voll neuer Ideen, Umbaupläne, Vorstellungen. Als Krippenbauer gestaltet er selbst die Landschaften, in die er die Krippenfiguren setzt. Mit besonderer Liebe hängt er an dem prächtigen Dreikönigszug von Speckbacher. Die eine Königsfigur erstand er 1929 unter großen finanziellen Opfern. „Da gingen zwei Kaplansgehälter drauf“, erinnert er sich.

Unversehrt unter den Trümmern

Der bayerische Krippenfarrer ist gebürtiger Bamberger, Sohn eines Briefträgers vom Knöcklein. Schon in der Kindheit wurde seine spätere Krippenliebe geweckt, denn der Bub durfte als Ministrant in der Oberen Pfarre beim Aufstellen der historischen Krippe helfen. Er tat es mit Feuereifer und hatte, was Wunder, ganz besondere Freude an der Hochzeit zu Kana mit ihren echten Tafelgenüssen. Später, als Kaplan an St. Martin, kam er durch einen Mitbruder zum Bamberger Krippenverein und half bei der Erneuerung der Kirchenkrippe von St. Martin.



Krippe mit der Altenburg

Während des Dritten Reichs wurde Johann Freitag wegen seiner mutigen Predigten bespitzelt. Weil Vereinsarbeit unmöglich geworden war, fing er an, mit den Kindern seiner ersten Pfarrstelle in Niedermirsberg am Feuerstein Krippen zu bauen für die Familien, getreu dem Motto: In jedes christliche Haus eine Krippe!

Sein Krippenapostolat wurde bekannt, man trug ihm die Schriftleitung der Publikation „Der Bayerische Krippenfreund“ an und später den Landesvorsitz des Krippenvereins. Johann Freitag, der als Pfarrer in Nürnberg zwei Kirchen erbaute und Rundfunkprediger war, blieb, wie er sagt, „nebenbei immer Krippenmensch“. So war er auch an der Aufstellung der kostbaren Krippensammlung im Bayerischen Nationalmuseum München wesentlich beteiligt.

Seine Erinnerung an die Kriegszeit in Nürnberg ist verknüpft mit einem für ihn tiefen persönlichen Erlebnis: Der Krippenpfarrer, der etwa 75 Fliegerangriffe miterlebte und Pfarrkirche und -haus verlor, hatte seine Krippensammlung in einem Felsenkeller verwahrt, als beim großen Bombenangriff im Januar 1942 die ganze Häuserzeile niederbrannte und die rauchenden Mauern über dem Keller lagen.

Erst nach 14 Tagen gelang es, einen Zugang zum Keller zu schaffen. Hitze strömte entgegen, die Hoffnung, die Krippen unzerstört zu bergen, waren gering. Doch unter den Trümmern lagen sie alle unversehrt.

Zum Abschied schenkte uns Pfarrer Freitag eine seiner handgefertigten Weihnachtskarten, die er an Freunde in aller Welt verschickt. „Weihnachten ist das Lächeln Gottes in unsere Welt hinein“, steht darauf in festen, steilen Buchstaben. Beim Krippenpfarrer auf dem Michaelsberg ist alle Tage Weihnachten, nicht nur der Krippen wegen, die um ihn sind.

Fotos: Emil Bauer, Bamberg

Redakteurin Monika Kreiner-Reichmann, Oberer Stephansberg 4b, 8600 Bamberg

Von den Bundesfreunden

Paul Ullsch

Bundesfreund Eugen Skasa-Weiß †

Am 17. Oktober 1977 ist „völlig überraschend der Schriftsteller und Journalist Eugen Skasa-Weiß im Alter von 72 Jahren in einer Londoner Klinik an einer Lungenentzündung gestorben“. Diese Nachricht konnte man am 19. Oktober den Tageszeitungen entnehmen.

Als ihm am 1. April 1977 Bundesfreund Sermersheim im Miltenberger Rathausssaal anlässlich der Premiere des Buches „Ins Land der Franken fahren“ spontan das Bundesabzeichen anheftete und ihn zum Ehrenmitglied der Frankenbundgruppe Miltenberg ausrief (wir berichteten im Juliheft darüber), war die Freude bei dem Geehrten und bei den zahlreichen Festgästen groß und aufrichtig. Mit ihm wurde ein Mann ausgezeichnet, der dem fränkischen Land und der fränkischen Kultur stets verbunden blieb, wenn auch sein Blick weit darüber hinausging.

Der lebenswürdige, gesellige Eugen Skasa-Weiß hat nicht lange „offiziell ernannter“ Bundesfreund sein dürfen, aber in seinem Denken und Wirken war er uns schon längst von ganzem Herzen zugetan. Seine Bücher und die Gespräche mit ihm zeugen davon.

Anlässlich seines 70. Geburtstages bekannte er im „Tukan-Kreis“ u. a.: „... geboren am 22. 2. 05 in Nürnberg, daher 'Deutschland deine Franken'. Universitäten in Kiel, Köln und Königsberg, trotzdem 'Auch Deutsche lachen'. Niemand reißt sich darum, 70 zu werden; doch passiert das selbst den Besten und Jüngsten, wenn sie nicht vorher abtauchen, was auch kein besonderer Glücksfall wäre ... Vorbei an der Kurz- und Langwierigkeit unserer bitterernsten Literatur proste ich mit dem ausdauernden Leichtsinn des Feuilletonisten allen zu, die nicht bloß dergleichen, sondern meinerwegen meinesgleichen sind und nach ihresgleichen Ausschau halten ... In anderen Gewässern, die nicht die meinen waren, habe ich das Schwimmen nicht einmal versuchen mögen“.



Eugen Skasa-Weiß und Ursula Pfistermeister beim Signieren des Bandes „Ins Land der Franken fahren“ in Miltenberg am 1. April 1977.

Foto: Ullsch